

Berlin 31. Oktober 2022



Festveranstaltung 25 Jahre BDWO

Am Nachmittag des 21. Oktobers 2022 lud der BDWO aus Anlass seines 25-jährigen Jubiläums unter dem Motto „25 Jahre BDWO – Brückenbauer nach Osteuropa und Zentralasien“ in die Usbekische Botschaft in Berlin zur Festveranstaltung ein. Der Einladung waren Partner und Freunde, Vertreter der Mitgliedsvereine und der Politik sowie auch die diplomatischen Vertreter von Ländern mit denen die BDWO-Mitgliedsvereine Partnerschaften pflegen, gefolgt. Musikalisch eingeleitet und umrahmt wurde die Feier durch den Liedermacher Tino Eisbrenner.



Die Veranstaltung eröffnete der Hausherr und Botschafter der Republik Usbekistan Nabijon Kasimov, der die Anwesenden in den schönen Räumlichkeiten der Botschaft herzlich willkommen hieß. Grußworte hielten Matthias Lüttenberg, Beauftragter für Osteuropa, Kaukasus und Zentralasien im Auswärtigen Amt, und Anna Kaiser, Geschäftsführerin Stiftung West-Östliche Begegnungen.

In seiner Rede „25 Jahre BDWO – Der Völkerfreundschaft verpflichtet“ merkte Peter Franke, Vorsitzender des BDWO, zunächst an, dass eigentlich schon im letzten Jahr gefeiert werden sollte, aber da machte Corona einen Strich durch die Rechnung. Dann habe man lange überlegt, ob man angesichts der aktuellen Umstände überhaupt gefeiert werden sollte. Nun habe man entschieden, das

Jubiläum nicht gänzlich spurlos vorbeigehen zu lassen. Er erinnerte an die unzähligen Projekte und Aktivitäten wie Ausstellungen, unterschiedliche Formen von Austausch und Konferenzen sowie die Kultur- und Informationsschiffe u.a. auf Wolga, Rhein-Main-Donau und Dnjepr und das RussoMobil. Er verwies darauf, dass die Arbeit zumeist ehrenamtlich mit viel Engagement und großen Ideenreichtum geleistet wird. Er betonte, dass der Verband und seine Mitglieder sich stets dem Ziel einer gleichberechtigten Partnerschaft und Zusammenarbeit auf Augenhöhe mit den Partnern im Osten verschrieben hatten und haben. Er merkte an, dass der Verband politisch unabhängig doch nicht unpolitisch sei, und dies gelte sowohl für die Mitgliedsvereine wie die darin agierenden Menschen. Doch natürlich haben die handelnden Personen durchaus einen sehr unterschiedlichen Blick beispielsweise auf den Krieg in der Ukraine. Der Verband habe sich klar dagegen positioniert, wie er jede Form von Krieg ablehne. Doch das Spektrum der Meinungen der handelnden Personen im Verband und in den Mitgliedsvereinen reiche von „Putin ist der alleinige Aggressor“ bis es gebe seit Mitte der 1990-er Jahre das Vorrücken der NATO, was die Sicherheitsinteressen Russlands berührt, und es gebe den Krieg in der Ukraine bereits seit 2014, auch wenn dies keine Grundlage für den aktuellen Krieg ist. Organisiert seien im Verband Vereine, die zusammenarbeiten mit Partnern im gesamten postsowjetischen Raum. Ja und da prallten aktuell durchaus politische Haltungen und Einschätzungen hart aufeinander, manchmal auch recht unversöhnlich. Manche sehen ihre jahrzehntelange Partnerarbeit „vor die Hunde gehen“ und müssen sich in ihrem persönlichen Umfeld fragen lassen, warum sie trotzdem an den Projekten festhalten und weitermachen. Darauf gebe es natürlich keine leichte und einfache Antwort, denn dies habe auch viel mit den Partnern vor Ort zu tun, denn über Jahre sind vertrauensvolle Freundschaften entstanden, die schon viele Auf und Abs überstanden haben und hoffentlich auch weiter überstehen. Allen Mitgliedsvereinen, ob sie Partnerschaften nach Russland, Belarus, der Ukraine, zu den Staaten des Kaukasus oder Zentralasien pflegen sei gemeinsam, den Frieden zu erhalten und die Völkerverständigung auf dem europäischen Kontinent durch die Vertiefung der Beziehungen zu den Menschen in Osteuropa, insbesondere zu denjenigen, die auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion leben, zu fördern. Und egal wie die Namen der Mitgliedsorganisationen lauteten, alle fühlten sich dem verpflichtet. So seien eben nicht nur die deutsch-ukrainischen Gesellschaften beispielsweise in der Flüchtlingshilfe aktiv, sondern auch viele deutsch-russische oder deutsch-belarussische Gesellschaften die beispielsweise Flüchtlingen bei Gängen zu Behörden helfen oder in der Hilfe bei der Integration vor Ort. Mit Blick auf die aktuelle Situation verwies Peter Franke auf Alischer Nawoi, Dichter, Denker und Staatsmann, der von 1441 bis 1501 lebte, und als Begründer der usbekischen Literatur gilt und sowohl in Usbekistan wie auch in Tadschikistan hoch verehrt wird. Nawoi hatte formuliert: „Denke in jedem Augenblick daran: Zukunft und Vergangenheit sind miteinander verschmolzen!“ Peter Franke merkte mit Blick darauf an: „Ja, Zukunft und Vergangenheit sind miteinander verschmolzen, und dies betrifft uns gerade in der Gegenwart.“

Unter dem Titel Beiträge aus Legislative und Bürgergesellschaften wurde zunächst die Rede von Oberkirchenrat i.R. Klaus Eberl, Vorsitzender Initiative Pskow, „Über den Zusammenhang von Völkerverständigung und Inklusion“, von Bernd Schleberger, stellv. BDWO-Vorsitzender, vorgetragen. Der Bundestagsabgeordnete Dr. André Hahn, stellv. Vorsitzender der Deutsch-Zentralasiatischen Parlamentariergruppe, sprach zu „Die neue Seidenstraße muss mehr sein, als nur ein Wirtschafts- und Verkehrsprojekt“. Dr. Heinz Wehmeier, stellv. BDWO-Vorsitzender, Deutsch-Russländische Gesellschaft Wittenberg, widmete sich der „Zivilgesellschaftlichen Zusammenarbeit mit Belarus“. Über das BDWO-Projekt „Das RussoMobil – Werben für die russische Kultur und Sprache in Deutschland und Österreich“ berichtete die Leiterin des Projekts Oksana Kogan-Pech. Einen Blick auf die Zusammenarbeit mit Zentralasien warf Dr. Hartwig Mennen, 1. Vorsitzender LOGO e.V. (Landwirtschaft und Ökologisches Gleichgewicht mit Osteuropa) in seinem Beitrag „Praktika und Seminare für Studierende der Agrarwissenschaften aus Zentralasien“. Die Vorsitzende des Leipziger Vereins Ukraine-Kontakt Renate Voigt sprach über „Ukraine – Zivilgesellschaftliches Engagement in schwierigen Zeiten“. Den Abschluss dieses Themenblocks bildete der Beitrag von André Nowak, BDWO-

Vorstandsmitglied und amtierender Vorsitzender des ABiD-Instituts Behinderung & Partizipation (IB&P) „Inklusion geht uns alle an – Zusammenarbeit mit Behindertenorganisationen im postsowjetischen Raum“.



Zum Abschluss der Festveranstaltung wurde zum dritten Mal der „Jörg-Bohse-Preis für Zeit- und Ideenstifter“ vergeben. Peter Franke ging zunächst auf den Preis ein, den der BDWO alle zwei bis drei Jahre vergibt. Dieser sei nicht dotiert, jedoch erhalte der Preisträger eine Skulptur des ukrainischen Künstlers Ruslan Naida. Peter Franke merkte an, dass manche stutzen würden, wenn Sie hörten, dass der Preis für „Zeit- und Ideenstifter“ ausgelobt werde, doch genau die, die ihre Zeit und ihre Ideen, natürlich auch ihr Engagement, ehrenamtlich in die partnerschaftliche Arbeit zwischen West und Ost „investieren“ sollen mit dem Preis geehrt werden, ja, der Focus der Aufmerksamkeit solle auf Ihre Arbeit insbesondere auch in den Regionen gelenkt werden. Er fügte hinzu: „Und am Rande was wären alle ‚Geldstifter‘, so überaus notwendig sie auch für unsere Arbeit sind, ohne eben die ‚Zeit- und Ideenstifter‘. Benannt sei der Preis nach Dr. Jörg Bohse, langjähriger Vorsitzender des BDWO und der West-Ost-Gesellschaft in Baden-Württemberg, der sich mehr als dreißig Jahre ehrenamtlich für die Beziehungen mit der früheren Sowjetunion, wie auch für die Beziehungen zu allen neuen unabhängigen Staaten engagiert habe. Hunderte von Menschen aus verschiedenen Ländern wurden dank seines Engagements miteinander ins Gespräch gebracht, nachhaltiges bürgerschaftliches Engagement wurde durch seine Initiative gefördert. Mit großem Engagement setzte sich Jörg Bohse über die Jahre für ein Zusammenwachsen Europas ein, vor allem widmete er sich den zivilgesellschaftlichen Beziehungen zu den Staaten der früheren Sowjetunion. Mit Konferenzen und Symposien sowie Kultur- und Informationsschiffen engagierte er sich für die „Osterweiterung des europäischen Denkens“.

Die Laudatio auf den Preisträger Dr. Heinz Wehmeier hielt Gerhard Laier, Ehrenvorsitzender der Deutsch-Russischen Gesellschaft Ettlingen. Dr. Heinz Wehmeier von der Deutsch-Russländischen Gesellschaft Wittenberg wurde für sein langjähriges ehrenamtliches Engagement für den Austausch mit dem postsowjetischen Raum und vor allem auch für sein Engagement auf die Partnerschaft mit Wittenbergs belarussischer Partnerstadt Mogiljow ausgezeichnet.

Auf Einladung von Botschafter Nabijon Kasimov konnten die Teilnehmer dann den Abend mit dem Genuss usbekischer Spezialitäten ausklingen zu lassen.

Weitere Bilder und Informationen zum BDWO-Jubiläum sowie Redebeiträge finden Sie unter: bdwo.de/index/bdwo_25_jahre.htm

Aus BDWO-Mitgliedsvereinen

Initiative Pskow in der EKIR e.V.

Klaus Eberl: Reise nach Pskow/Rusland 22.-27.9.2022



„Ich war bestimmt hundertmal in Pskow“, sagt Klaus Eberl. „Aber diese Reise ist für mich eine besondere.“ Nach dem Angriffskrieg der Putin-Administration auf die Ukraine habe sich die Situation in Russland radikal verändert. Eberl, Oberkirchenrat i.R. und Vorsitzender der Initiative Pskow, befindet sich gerade auf einer Reise in die gleichnamige Stadt im Nordwesten Russlands. Das Heilpädagogische Zentrum (HPZ) dort ist mit der rheinischen Kirche eng verbunden. Es ist in den 1990er-Jahren aus einer Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirchengemeinde Wassenberg und der „Initiative Pskow in der EKIR“ entstanden und mittlerweile ein Leuchtturmprojekt für die Arbeit mit Menschen mit Behinderung in ganz Russland geworden. Bei seinem jetzigen Besuch geht es Eberl vor allem darum, den Partnern in Pskow deutlich zu machen: „Wir stehen zu den Verabredungen, die wir getroffen haben, und wir wollen, dass die humanitäre Arbeit weitergeht.“ In seinem Reisetagebuch wird er für ekir.de von seinen Erfahrungen und Begegnungen berichten.

Donnerstag, 22. September 2022: Es geht los nach Riga

„Du bist verrückt!“, sagten Freunde, als ich ihnen eröffnete, dass ich nach Russland reise – zum Heilpädagogischen Zentrum und zur Werkstatt in Pskow. „Gerade jetzt, wo Russland Krieg führt in der Ukraine!“ Ich bin gewiss hundertmal in Pskow gewesen, um mit unseren Partnern dort an der Verbesserung der Lebenssituation behinderter Menschen zu arbeiten. Aber diese Reise ist anders als alle bisherigen. Eine Reise mitten in einer Zeit, die von großen Unsicherheiten geprägt ist. 1991, 50 Jahre nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion, entstand in der rheinischen Kirche die Idee, als Zeichen der Versöhnung eine Einrichtung zur Förderung von Menschen mit schweren geistigen und mehrfachen Behinderungen zu schaffen. Zunächst entstand eine Schule, später ein Frühförderzentrum, Kindergärten, eine Werkstatt und kleine Wohngemeinschaften in der Stadt. Mittlerweile sind die Pskower Einrichtungen für behinderte Menschen die Referenz für ganz Russland. Etwa 700 „Kunden“ erhalten Beratung, Förderung, Betreuung und Bildung. Die Erfahrungen, die die „Initiative Pskow“ und die Evangelische Kirchengemeinde Wassenberg als Gründerinnen des Projektes mit den russischen Partnern gemacht haben, stehen in krassem Gegensatz zu den Bildern und Nachrichten, die die russische Armee bei ihrem Angriffskrieg hinterlässt. Bin ich verrückt? Ich habe eine andere Seite Russlands kennengelernt: die großartige Kultur, grenzenlose Gastfreundschaft, eine geheimnisvolle Melancholie der Landschaft. Vor allem aber: wunderbare Menschen, die sich unter schwierigsten Rahmenbedingungen selbstlos für andere einsetzen. Viele russische Projektpartner sind im Laufe der Jahre Freunde geworden. Sie brauchen in unsicheren Zeiten

das Signal: Wir ziehen uns nicht zurück! Wir stehen zu unserem Versprechen, euch zu unterstützen! Neben allen praktischen Fragen, die zu verhandeln sind, ist das der Grund der Reise.

Jeden Tag werde ich berichten. Schon vor der Anreise gibt es erste Probleme. Sowohl die EU als auch Russland verschärfen in dieser Woche die Visaregelungen. Die Nachrichten melden eine Teilmobilmachung in Russland. Ich fliege heute Abend nach Riga/Lettland. Dann irgendwie über die Grenze. Also improvisieren. Ich bin gespannt.

Freitag, 23. September 2022: Angekommen in Pskow

Die meisten Verbindungen nach Russland sind unterbrochen. Weder mit dem Flugzeug noch mit der Bahn komme ich nach Pskow. Deshalb abends zunächst nach Riga/Lettland mit Airbaltic. In stockfinsterner Nacht ist das Hotel kaum zu finden. Da erfahre ich, dass Swetlana, die großartige ehemalige stellvertretende Direktorin des HPZ, mich nicht abholen kann. Ihr Dauervisum wird nach den Beschlüssen der baltischen Staaten am vergangenen Montag nicht mehr anerkannt. Zum Glück hat Tatjana, Mitarbeiterin der Pskower Stadtverwaltung, einen Freund in Riga. Der fährt mich zur Grenze. Die estnischen Grenzer fragen erstaunt, warum man als Deutscher freiwillig nach Russland reist. Ich zeige meinen Ehrenbürger-Ausweis. Die Grenzer sind sichtlich beeindruckt. Ein freundlicher Porschefahrer hilft mir, das Niemandsland zu überwinden. Zu Fuß würde ich das mit Gepäck kaum schaffen. Am russischen Grenzübergang dauert es dann zwei Stunden, um zehn Autos abzufertigen. Swetlana wartet schon auf der russischen Seite. Noch eine Stunde Fahrt bis Pskow. Ich muss daran denken, dass wir vor fast zwanzig Jahren mit einer Fahrradgruppe von Wassenberg nach Pskow gefahren sind. 2700 Kilometer; damals waren die Straßen in der Stadt für uns mit Fähnchen als Willkommensgruß geschmückt. Solche Ehre ist diesmal nicht zu erwarten. Aber vor dem Hotel erwarten mich Andrej, der Direktor des Heilpädagogischen Zentrums, Dreh- und Angelpunkt der Behindertenhilfe in Russland, sowie Oxana, die Schulleiterin.

Eine Stunde später treffe ich Vera, die stellvertretende Gouverneurin des Oblast Pskow in der Werkstatt für behinderte Menschen. Sie hat die neue Sozialministerin mitgebracht. Wir versichern einander, dass auch in diesen turbulenten Zeiten die erfolgreiche humanitäre Zusammenarbeit weitergehen muss. Das Wort Krieg wird nicht ausgesprochen. Man spricht vom 24. Februar. Die Politikerin kennt unser Engagement von Anfang an und unterstützt die Versöhnungsarbeit nach Kräften. Am Ende des Besuchs bestaunen wir den fertiggestellten Rohbau eines neuen Traktes für die Tagespflege. Ab Frühjahr 2023 sollen dort Erwachsene mit schweren geistigen und mehrfachen Behinderungen betreut und in ihren Alltagskompetenzen gefördert werden. Das ist zur Zeit ein Schwerpunkt der „Initiative Pskow“.

Samstag, 24. September 2022: Große Veränderungen in der Schule

Schon seit ein paar Jahren ist das Heilpädagogische Zentrum mehr als die ursprüngliche Förderschule mit dem Schwerpunkt geistige Entwicklung. Zunächst kam das Frühförderzentrum „Limpopo“ hinzu, kräftig unterstützt durch die Rurtal-Schule Heinsberg und den Kirchenkreis Lennep. Swetlana Nasarkina berichtet ausführlich über die Arbeit des Zentrums. Bei den therapeutischen Maßnahmen sind die Eltern immer dabei. Das Zusammenwirken von Eltern und einem multiprofessionellen Team ist entscheidend für den Erfolg der Förderung.

Die Kindergärten erinnern mich daran, dass das ganze System aufeinander abgestimmt werden muss. Denn die Kinder der Vorschulgruppen können nur dann in die Förderschule aufgenommen werden, wenn es genug Entlassschüler gibt, die in die Werkstatt aufgenommen werden. Eigentlich wäre es jetzt gut, wenn es zu einem Mitarbeiter-Tausch mit Wassenberger Erzieherinnen kommen würde. Das Interesse ist groß. Aber die Grenzen sind zurzeit dicht.

Die größten Veränderungen gibt es in der Schule. Sie ist mit dem Siegel „Gute Schule“ ausgezeichnet worden. Die Auszeichnung war verbunden mit einem kräftigen Zuschuss aus Moskau zur Ausstattung. Dadurch ist nicht nur die Aufnahmekapazität der Schule vergrößert worden, sondern auch das gesamte Inventar rollstuhlgerecht verändert worden. „Universal Design“ spielt auch in der Parkanlage des angrenzenden Waldes eine Rolle. Das Grundstück gehört ebenfalls zur Schule. Seinerzeit wurde

die Ausgestaltung mit einem Zuschuss der EU unterstützt. Die Wassenberger Kirchengemeinde hat die Maßnahme vorfinanziert. Angesichts der angespannten politischen Situation ist noch offen, ob die zugesagten Mittel tatsächlich fließen. Fallen die EU-Mittel aus, wäre das für den Pskow-Haushalt der Kirchengemeinde ein herber Rückschlag.

Abends ein fröhliches Essen mit Mitarbeiterinnen des Außenamtes der Stadt. Erinnerungen werden ausgetauscht. Ein wenig Abenteuer war immer dabei. Im nächsten Jahr können wir das 30. Jubiläum feiern. Jahrzehnte voller Geschichten, die den Wert zivilgesellschaftlicher Kontakte zeigen.

Versöhnung braucht einen langen Atem. Ein Wort wird nie ausgesprochen. Das Wort Krieg. Es ist fast wie in den Harry-Potter-Romanen. Der, dessen Name nicht genannt werden darf.

Sonntag, 25. September 2022: Betreutes Wohnen wird immer wichtiger

Yuri Kuznezow arbeitet bei einem privaten Fernsehsender und ist ein in Russland bekannter YouTuber und Lobbyist der Inklusion. Als Kind mit einer Körperbehinderung hat er erlebt, was es heißt, in eine Anstalt (russisch: Internat) abgeschoben zu werden und sich dem täglichen Kampf zu stellen, am Leben zu bleiben. Mit einer Behinderung würdig leben – darum geht es. Yuri interviewt mich für seinen TV-Kanal. Er fragt nach dem Ursprung unserer Arbeit in Pskow, nach der theologischen Motivation und der Bedeutung des Pskower Engels. Ein Engel mit einem großen und einem kleinen Flügel. Ein Engel mit einer Behinderung. Ich erkläre, dass Ergänzungs- und Hilfsbedürftigkeit zu den Konstanten meines Menschenbilds gehören. Menschen seien eben keine zweibeinigen Götter, sondern jede und jeder müsse mit den eigenen Grenzen leben lernen.

Betreutes Wohnen ist eine Chance für assistierte Freiheit. Dieses Arbeitsfeld gewinnt für die „Initiative Pskow“ immer größere Bedeutung. Ich öffne vorsichtig die Tür zu einer Wohngemeinschaft in der Stadt. Die sechs Bewohner und Bewohnerinnen sind vor ihrem Einzug in die WG in einer Trainingswohnung fit gemacht worden für die alltäglichen Aufgaben in einer WG. Lena empfängt mich. Sie leitet dieses Arbeitsfeld von Anfang an. Als Nastja mich sieht, ruft sie laut und langgezogen meinen Namen: „Klaaaaus“. So begrüßt sie mich schon seit Jahren und ist mächtig stolz, dass sie nicht vergessen hat, wie ich heiße. Es sind nur drei Bewohner zu Hause. Die anderen besuchen am Wochenende ihre Eltern.

Zurück im Hotel gibt es endlich Gelegenheit, über den Krieg zu sprechen. Ich habe mir vorgenommen, offensiver zu fragen. Und ich bekomme Antworten von Freunden und Weggefährten, aber auch von Unbekannten, die sich gerade im Hotel befinden. Es dauert nicht lange bis die Differenzen in der Beurteilung der Fakten deutlich werden. Inhaftierung von Gegnern des Krieges? Gründe für die Militäraktion? Bewertung der Waffenlieferungen an die Ukraine? Gefahr des Einsatzes von Atomwaffen? Ich muss an die alte Erkenntnis denken, dass das erste Opfer des Krieges die Wahrheit ist. Aber was ist die Wahrheit in diesem Konflikt? Zumindest in einem Punkt muss ich mich korrigieren. Ich hatte nicht geglaubt, dass etwa 80 Prozent die offizielle Politik in Russland gutheißen und 20 Prozent ebenso vehement dagegen sind. Wenn ich meine Gespräche auswerte, komme ich jedoch zu genau diesem Ergebnis. Und zwar bei Menschen, die sich via Internet alle Informationen beschaffen können.

Am Abend fahre ich mit Andrej zum Pskower See. Er hat etwa 20 Kilometer von der Stadt entfernt eine Datscha gekauft und gerade die zugehörige Banja, eine Art Sauna, fertiggestellt. Ich werde mit Köstlichkeiten aus dem Garten und Baltika-Bier verwöhnt. Zwischendurch schwitzen wir vor uns hin und schlagen uns gegenseitig mit Birkenzweigen, um die Wirkung der Hitze zu erhöhen.

Montag, 26. September 2022: Gute Auslastung in der Werkstatt

Heute besuche ich die Werkstatt für behinderte Menschen. Dieter Bach (90 Jahre) ehemaliger Geschäftsführer der „Initiative Pskow“ und Reimar Kirchoff (95 Jahre), Architekt des Gebäudes, haben den Bau zu ihrer Herzensangelegenheit gemacht. Sie hätten ihre helle Freude am Zustand dieser Einrichtung. Die Werkstatt wird von Watschilav Sukmanov kompetent geleitet und von einer Gruppe Werkstattleiter aus deutschen Werkstätten für behinderte Menschen fachlich unterstützt.

Die Werkstatt für Menschen mit Behinderung wird von Watschilav Sukmanov (rechts) geleitet. Noch ist diese Form der Beschäftigung behinderter Menschen in Russland nicht etabliert. Es hat auch lange gedauert, bis ein so engagierter Direktor gefunden wurde. Textilarbeit, Holzwirtschaft, Gartenbau sind Schwerpunkte der Arbeit. Und natürlich die Herstellung der „Pskower Engel“. Mittlerweile hat auch die Wäscherei gute Auslastung. Aber insgesamt fehlen steuerliche Anreize, um Dienstleistungen einer Werkstatt für behinderte Menschen marktfähig zu machen. Für die „Initiative Pskow“ hatte in den letzten Jahren der Erweiterungsbau einer Tagespflege Priorität. Der Rohbau ist inzwischen fertig und es ist mit dem Bezug der Räume im Frühjahr oder spätestens im Sommer zu rechnen.

Zurück im Hotel gehen mir tausend Fragen durch den Kopf. Wie kann es sein, dass wir in Deutschland und Russland von so unterschiedlichen Wirklichkeiten der politischen Konflikte ausgehen? Das macht mich ziemlich ratlos. Ein letztes gemeinsames Abendessen. Große und kleine Erinnerungen der gemeinsamen Arbeit werden ausgetauscht. Unsere Partnerschaft ist stark und hält auch unterschiedliche Sichtweisen aus. Jetzt wird gepackt für die Heimreise. 500 Engel im Koffer reisen mit mir.

Interview am Ende der Reise mit Ekkehard Rüger, Pressestelle der Evangelischen Kirche im Rheinland:

Herr Eberl, in einem Interview im März dieses Jahres haben Sie von Ihrer Sorge gesprochen, wie es nach dem russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine mit dem Projekt in Pskow weitergeht. Sind Sie besorgter oder unbesorgter von dort zurückgekehrt?

Klaus Eberl: Im Blick auf das Projekt unbesorgter, im Blick auf die politische Situation besorgter. Alle Teilbereiche unserer Partnerschaft arbeiten gut. Unsere Kooperation ist weiterhin sehr wertgeschätzt. Das ist nicht selbstverständlich. Ich habe jedoch nicht erwartet, dass die Zustimmung zum Krieg in der Ukraine in der Bevölkerung so groß ist. Meine Vorstellung war, dass die Propaganda und die Medien zwar dazu führen, dass die Menschen in Russland den Krieg als gerecht empfinden, aber dass man durch bessere Informationen andere Sichtweisen ermöglichen kann. Diese Einschätzung hat sich durch meine Reise verändert.

In welcher Hinsicht?

Eberl: Ich glaube mittlerweile, dass die Wahrnehmung des größten Teils der russischen Bevölkerung keine unmittelbare Folge der Propaganda ist, sondern es macht den Eindruck, als würden wir uns in unterschiedlichen Galaxien bewegen. Es gibt dort ein ganz weit verbreitetes Geschichtsbild, wonach Russland immer das Opfer ist und seit Jahrhunderten von außen bedrängt wird. Und das Einzige, das aus dieser Sicht hilft, ist das Zusammenrücken aller Russen und die Gegenwehr. Dieses Bild ist so tief in den Köpfen verankert, dass es für die Propaganda leicht ist, daran anzuknüpfen und es zu verstärken.

Pskow ist auch Garnisonsstadt

Ihr Besuch fiel in die Phase der russischen Teilmobilmachung. Hat sich die Einstellung auch dadurch nicht geändert?

Eberl: Nach meinem Eindruck nicht. Und Pskow ist Garnisonsstadt. Dort sind Fallschirmjäger stationiert und ich weiß, dass es in der Ukraine unter ihnen schon viele Tote gab. Aber das spielt keine Rolle.

Sie waren um die hundert Mal in Pskow. Welche Veränderungen nehmen Sie wahr?

Eberl: Alle waren sehr bemüht, mir den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Von den äußeren Strukturen verlief der Besuch genauso ab wie früher. Alle Arbeitsfelder waren in einem Topzustand und es wurde sehr wertgeschätzt, dass ich gekommen bin. Andrej Zarjow, der Direktor des

Heilpädagogischen Zentrums in Pskow, hat mir nach meiner Rückkehr noch mal geschrieben, wie sehr er sich gefreut hat, dass ich in dieser für Russland so schwierigen Zeit gekommen bin, und wie mutig er das fand. Mut ist auch bei meinen Gesprächspartnern nötig. Ich gehe davon aus, dass auch die Menschen, die mich getroffen haben, erklären müssen, warum dies nötig war.
Zivilgesellschaftliche Zusammenarbeit stärken

Wie verunsichert haben Sie Ihre Gesprächspartnerinnen und -partner mit Blick auf die Zukunft des Projekts erlebt?

Eberl: Sie machen sich natürlich alle Gedanken, aber ihnen war auch klar, dass ich nicht komme, um zu sagen, dass wir nicht mehr weitermachen. Meines Erachtens muss man gerade jetzt zivilgesellschaftliche Zusammenarbeit stärken. Aber sie erleben im Moment, dass sich alle zurückziehen. Joint Ventures werden beendet, Schüler- und Studierendenaustausch findet keine Fortsetzung. Alle Arbeitsfelder, die kooperativ angelegt waren, gehen kaputt.

Wo sehen Sie die größte Herausforderung für Pskow?

Eberl: Um das Projekt mache ich mir die wenigsten Sorgen. Das läuft rund und kompetent. Wir wollten eine Alternative zum Anstaltssystem schaffen und ein Zeichen der Versöhnung setzen. Das ist im Grunde schon gelungen. Wer sich heute ein Taxi nimmt, um in den Ortsteil zu fahren, in dem das Heilpädagogische Zentrum liegt, kann als Ziel „das deutsche Zentrum“ angeben. Es ist im Bewusstsein der Menschen angekommen, dass hier mit Hilfe der deutschen Partner eine für ganz Russland wichtige Einrichtung entstanden ist. Und es ist für sie selbstverständlich, dass sie daran weiterarbeiten. Der russische Staat zahlt bereits den größten Teil der Kosten.

Wie sieht es auf der europäischen Seite aus?

Eberl: Die Stadt hat dem Zentrum vor einem Jahr den angrenzenden Wald geschenkt. Dort ist ein sensorischer Park entstanden, der von der Europäischen Union bezuschusst werden sollte. Die Kirchengemeinde Wassenberg ist bei der Finanzierung in Vorleistung gegangen, aber es steht jetzt in den Sternen, ob die EU wirklich die 50.000 Euro zahlt, die sie zugesagt hat. Ich halte das für eher unwahrscheinlich.

Inklusion ist mehr als eine Methodik

Ist die russische Unterstützung des Projekts inzwischen nachhaltig?

Eberl: Niemand in Russland würde sagen, wir ziehen uns aus diesem Projekt zurück. Weil man gesehen hat: Das ist die richtige Form, mit Behinderungen umzugehen. Aber es geht bei der Inklusion nicht nur um eine bestimmte Methodik, sondern auch um ein bestimmtes Menschen- und Gesellschaftsbild. Es geht um Wertschätzung von Diversität. Wenn man inklusiv denkt, muss sich auch die Gesellschaft verändern in ihrem Umgang mit Vielfalt und bei der Antwort auf die Frage, was ein gutes Leben ausmacht. Der Inklusionsgedanke stellt auch die Art und Weise, wie gelebt, gearbeitet und gedacht wird, auf den Prüfstand.

Versöhnung lebt von Verständnis. Sie haben den unterschiedlichen Blick auf den Krieg in der Ukraine beschrieben. Kann das den Versöhnungsprozess auf Dauer belasten?

Eberl: „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein!“ Dieses Wort der Vollversammlung des Ökumenischen Rates 1948 in Amsterdam ist die Basis meiner Haltung zur Versöhnungsarbeit. Es gibt für mich keinen gerechten Krieg, nur einen gerechten Frieden. Natürlich hat ein angegriffenes Land das Recht auf Selbstverteidigung, aber die Geschwindigkeit, mit der immer bessere und schwerere Rüstungsgüter in die Ukraine geliefert werden, macht mir Sorgen. Die Rüstungsspirale dreht sich immer schneller. Es fehlen Ausstiegszenarien, um den Krieg zu beenden.

Im kommenden Jahr feiert das Heilpädagogische Zentrum in Pskow 30-jähriges Bestehen. Wie blicken Sie heute auf das bevorstehende Jubiläum?

Eberl: Man muss die Hoffnung so lange aufrechterhalten, bis sich das Gegenteil erweist. Zurzeit wäre eine Feier nicht möglich, aber was weiß ich, was im nächsten Jahr ist. Ich bin notorischer Optimist.

Info: Zur Person:

Klaus Eberl, 1955 in Bottrop geboren, studierte Theologie in Bonn und Wuppertal. Nach dem Vikariat wurde er 1984 Pfarrer in der Evangelischen Kirchengemeinde Wassenberg. Von 1994 bis 2007 war er Superintendent des Kirchenkreises Jülich. Ab 2007 gehörte er bis 2018 als Oberkirchenrat und Leiter der Abteilung Bildung im Landeskirchenamt zur Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland. Er war Mitglied der EKD-Synode und von 2005 bis 2018 ihr Vizepräsident. Die Initiative Pskow geht auf ihn zurück. Über seine jüngste Reise nach Russland vom 22. bis 27. September 2022 hat er ein Reisetagebuch geführt.

Verein zur Förderung der Städtepartnerschaft Köln – Wolgograd e.V.

[Offener Brief des Städtepartnerschaftsverein Köln-Wolgograd e.V. zum Ukraine Konflikt](#)

Zu der Veranstaltung mit Prof. Dr. Krone-Schmalz am 27.10.2022 in Köln im Brunosaal



Am 27. Oktober fand eine großartige Veranstaltung mit Frau Krone-Schmalz in Köln statt, auf der sich trotz etlicher Widrigkeiten im Vorfeld 450 Leute einfanden und begeistert ihrem Vortrag „Russland - Ukraine – und wie weiter?“ zuhörten. Es herrschte eine gute Stimmung, auch weil so viele Friedensfreund*innen zusammen kamen. Etliche ihrer Bücher wurden gekauft und nachher von ihr signiert. Es gab wenige Versuche, Kritik an ihren Positionen zu äußern, damit ging Frau Krone-Schmalz sehr ruhig und respektvoll um.

Doch hatte es im Vorfeld völlig anders ausgesehen: Dr. Franziska Davies, Akademische Rätin auf Zeit am Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte am Historischen Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität München, stellte immer wieder Tweets gegen die „Kremlpropagandistin“ ins Netz. Sie bedrängte das Büro der Oberbürgermeisterin, die VHS und den Raumvermieter mit der Aufforderung, die Veranstaltung abzusagen.

Anders als bei den Veranstaltungen mit Frau Krone-Schmalz in den Jahren zuvor war dieses Mal die VHS nicht Mitveranstalterin, bewarb allerdings die Veranstaltung – bis zum 21.10. –, dann wurde die Veranstaltung

kommentarlos aus dem VHS-Kalender genommen.

Außerdem berichtete T-Online ebenfalls in tendenzieller Weise vor und nach der Veranstaltung in mehreren Artikeln darüber.

Der Vortrag war dem Beitrag ähnlich, den Frau Krone-Schmalz in der VHS Reutlingen eine Woche vorher gehalten hatte. Den kann man sich auf Youtube anschauen:

<https://www.youtube.com/watch?v=Gkozi8FW11w>

Für uns heißt es – weitermachen!!

Eva Aras, Köln 31.10.2022

Nachruf für Dr. Ilja Seifert



Der Allgemeine Behindertenverband in Deutschland „Für Selbstbestimmung und Würde“ e.V. (ABiD) und der Berliner Behindertenverband „Für Selbstbestimmung und Würde“ e.V. (BBV) trauern um seinen Gründungspräsidenten des Behindertenverbandes der DDR e.V., später ABiD, langjährigen Vorsitzenden und Ehrenvorsitzenden des ABiD und Gründungsmitglied des BBV, langjährigen Vorsitzenden des BBV, Dr. Ilja Seifert.

Seit einem Badeunfall im Jahre 1967 war Ilja querschnittsgelähmt und auf Assistenz angewiesen. Nach seinem Abitur studierte Ilja Germanistik an der Humboldt-Universität zu Berlin, war anschließend wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentralinstitut für Literaturgeschichte an der Akademie der Wissenschaften der DDR und promovierte 1980 zum Doktor der Philosophie. Von März bis Oktober 1990 gehörte Ilja der ersten frei gewählten Volkskammer der DDR an und zählte dann zu den 144 von der Volkskammer gewählten Abgeordneten, die am 3. Oktober 1990 Mitglieder des Deutschen Bundestages wurden.

Ilja Seifert saß für die PDS / Die Linke von 1998 bis 2002 und von 2005 bis 2013 im Deutschen Bundestag. Mit Ilja Seifert verliert die Behindertenbewegung und Deutschland einen Kämpfer für eine bessere, soziale und inklusive Gesellschaft. Aufrecht und konsequent setzte er sich für ein selbstbestimmtes Leben ohne Bevormundung ein. Er hat Menschen mit Behinderungen inspiriert und ihnen Mut gegeben, immer für Ihre Ziele zu kämpfen. Durch sein Vorgehen als Mitglied des Deutschen Bundestages hat er jahrzehntelang maßgeblich an der rechtlichen und sozialen Gesetzgebung mitgewirkt und immer wieder auf Defizite und Menschenrechte hingewiesen. Sein kluger Rat wird uns fehlen. Getreu seinem Motto: „Nicht über, sondern mit uns reden!“ werden wir als ABiD und BBV sein Andenken in Ehren halten. Unser Mitgefühl in dieser schweren Zeit gehört seiner Mutter, seinen Kindern, seinen Angehörigen und Freunden. Du hast immer ein Platz in unserem Herzen Ilja!
Ruhe in Frieden.

Marcus Graubner

Vorsitzender des Allgemeine Behindertenverband in Deutschland e.V. „Für Selbstbestimmung und Würde“

Gerd Miedthank

Vorsitzender Berliner Behindertenverband e.V. „Für Selbstbestimmung und Würde“

Von: [Berliner Behinderten Zeitung BBZ](#)

BDWO-Termine

Terminplanung 2022

(aufgrund der aktuellen Entwicklungen hat es eine Reihe von Veränderungen der Termine, Zeiten und Orte gegeben)

17.-20.11.	Deutsch-Belarussisches Treffen in Minsk
03.12. (Sa.) ab 13:30	Vorstandssitzung (Berlin, online-Teilnahme für Mitglieder möglich)
13.12. (Di.) ab 09:00	„Fragen und Herausforderungen bei der Gestaltung zivilgesellschaftlicher Beziehungen mit Zentralasien“ Gemeinsame Konferenz (hybrid) von Stiftung West-Östliche Begegnungen und BDWO Grüner Salon, Nicolaihaus, Brüderstraße 13, 10178 Berlin Weiter Information finden Sie unter: Konferenz zur Zivilgesellschaft in Zentralasien

Die **BDWO-Rundbriefe** finden Sie auf unserer Webseite unter:
<https://bdwo.de/index/rundbriefe.htm>

Mit besten Grüßen aus Berlin!
Oksana Kogan-Pech, Peter Franke